

22.1.78

Lieber Günter Grass,

das Drehbuch ist schon vorausgeschickt worden und hoffentlich rechtzeitig da, damit Sie es mal ansehen können, bevor wir kommen. Die Arbeit war eine reine Freude, Szene für Szene haben wir versucht es uns als Film vorzustellen, und zwar besonders für jemanden unter 24, der den Roman nicht kennt - denn das ist ja das Publikum. Immer wieder waren wir erstaunt, wie gut die Situationen sich szenisch auflösen ließen, wenn man dem Buch nur ganz genau folgte. Was mir vor einem halben Jahr oft noch fremd war, manchmal fast willkürlich erschien, ist mir jetzt vertraut und zwingend. Noch nie hatte ich soviel Vertrauen in die "Machbarkeit" einer Adaptation, obwohl doch gerade die "Blech-trommel" als unmachbar galt. Natürlich liegt das auch sehr am Umgang mit unserem kleinen Hauptdarsteller, David Bennent, mit dem wir schon ganze Szenen durchgesprochen und -gespielt haben, sodaß die Wirklichkeit Oskars für mich auch schon eine sinnliche Erfahrung ist.

Das ist es auch, was uns bewogen hat - entgegen der ursprünglichen Absicht, auf der Kontinuität der deutschen Geschichte zu insistieren - nun doch mit der Abfahrt von Danzig einen Punkt zu machen. Es gibt viel dazu zu sagen, doch zwei Überlegungen waren ausschlaggebend: bei der Präsenz und Kraft des dreijährigen Oskars David Bennent ist es unzumutbar ihn eine halbe oder dreiviertel Stunde vor Filmende verschwinden zu lassen und durch einen anderen zu ersetzen. Das aber wäre nötig, weil er selbst auch mit allen Maskenkünsten den gewachsenen Oskar weder darstellerisch noch sprachlich bewältigen könnte. Der zweite Grund ist die Schwierigkeit nach zwei Stunden Film - und so lange braucht man auch bei knapperer Behandlung für den Teil bis 45 - , die Exposition einer völlig anderen Zeit und eines anderen Ortes, nämlich Westdeutschland nach dem Krieg, vorzunehmen. Der Zuschauer kann ja nicht wie der Leser die Erzählung ab und zu weglegen, ein Bier trinken oder schlafen gehen. Er muß an einem Stück, an einem Abend die Geschichte, wenn nicht verkraften, so doch aufnehmen - eine Bereitschaft und Fähigkeit, die natürlicherweise begrenzt ist.

Nun liegt mir aber an dem Rest, der deutschen Nachkriegs-
geschichte auch aus Altersgründen so viel, daß ich mich gerne
engagieren möchte auch diesen Teil, und zwar als wiederum
selbständigen Film zu behandeln. Vorausgesetzt der Erfolg des
Ersten, an den ich glaube, gibt uns die Möglichkeit dazu.

Soviel vorweg. Zur Inszenierung, die mir immer deutlicher
wird, teils burlesk, teils episch, mehr, wenn wir zusammen
sind. Bei dem jetzt behandelten Teil fehlt (entgegen auch
hier wieder meiner Absicht und Zusage) das Stäuber-Kapitel.
Darüber sollten wir reden. Die Gefahr ist, daß nach dem
Fronttheater auch dieses Leitmotiv - ich bin Jesus - und Anti-
christ - sich nicht durchsetzt. Ohne eine gewisse Vereinfachung
, die ja auch eine Stärke ist, kommen wir nicht aus. Die vor-
liegende Fassung ist auch noch etwa zwei Stunden 50 Minuten
Filmzeit lang, also eigentlich zu lang, aber wir wissen nicht,
ob und wo wir noch kürzen sollen.

Jean Claude Carrière und ich freuen uns auf das Treffen in
Berlin, bis dann